

- ³ Vgl. ebd.
⁴ Vgl. a.a.O., 11.
⁵ Vgl. a.a.O., 17.
⁶ Vgl. a.a.O., 31ff.
⁷ Vgl. a.a.O., 41, eigene Übersetzung.
⁸ Vgl. a.a.O., 57ff.
⁹ A.a.O., 219.
¹⁰ Vgl. Brodbeck, Felix C., Evidenzbasiertes (Veränderungs-)Management. Einführung und Überblick, in: OrganisationsEntwicklung 1/2008, 4–9; hier: 9.
¹¹ Vgl. Grün, Anselm, Menschen führen, Leben wecken. Münsterschwarzach 2002.
¹² Vgl. a.a.O., 37ff.
¹³ A.a.O., 51ff.
¹⁴ Vgl. Korff, Wilhelm, Empirische Sozialforschung und Moral, in: Consilium 4. Jg., 1968, 323–330, hier: 326.
¹⁵ A.a.O., 327.
¹⁶ Malik, Fredmund, Führen Leisten Leben. Wirk-sames Management für eine neue Zeit. Frankfurt 2006, 62.

Gerhard Dittscheid

Ist eine „Gewinn-warnung“ für die Notfallseelsorge abwendbar?

Ein Plädoyer gegen pragmatische Resignation in der Seelsorge

Die Kirchen ringen in der heutigen Situation an vielen Stellen um ihr Profil. Groß angelegte Studien, sich den Milieus der Gläubigen mit ihren durchaus unterschiedlichen Erwartungen und Nöten – allgemeiner: mit ihren Selbstverständnissen zu nähern, zeigen eine hohe Sensibilität.¹ Die Frage nach den sich daraus ergebenden grundsätzlichen Schlüssen und praktischen, letztlich seelsorglich verbindenden und verbindlichen Ansätzen lässt auf allen Ebenen vielfältige Arbeit erwarten.²

Woran die folgenden Überlegungen anschließen möchten, das sind nicht die hell beleuchteten Schnittstellen und Herausforderungen, die sich ergeben, wenn ein lebensweltliches Profil zum Anlass für eine bestimmte gemeindliche, katechetische, liturgische oder pastorale Initiative wird. Was im Blick auf die kirchliche Situation beleuchtet werden soll, ist eine Gefahr, die ich sehe: dass – trotz hoher Erwünschtheit und Akzeptanz seitens kommunaler und überregionaler Institutionen ein neues Arbeitsfeld der Seelsorge den komplexen Wandlungsprozessen zum Opfer fällt.

Dass dies mit bestimmten seelsorglichen Schwierigkeiten, sowie zuinnerst aber auch mit der Fremdheit von Institutionen zu tun hat, die eine bestimmte Kompetenz in der Kooperation und der Identität des Mitarbeitenden erfordern, macht das Problem auf einer anderen als auf der Ebene der

finanziellen oder strukturellen Fragen deutlich. Es geht innerkirchlich um Inhalte und Kompetenzen, die von außen angefragt werden.

Den folgenden Überlegungen ist das sprachlich sicher sehr zweideutige Wort der „Gewinnwarnung“ vorangesetzt. Um das Bild auszugestalten: Müssen wir eine „Gewinnwarnung“ (natürlich deutlich: es handelt sich um einen tief greifenden Verlust) an unsere „Aktionäre“ aussprechen, wenn bestimmte Grundaufgaben von uns nicht mehr wahrgenommen werden?

Die „Akte“, dass bei größeren, auch in den Medien dokumentierten Unglücken inzwischen oft von „der Notfallseelsorglichen Begleitung“ gesprochen wird, beunruhigt mich, wenn ich auf den Kreis und die Zahl derer schaue, die diese Arbeit tun. Was bedeutet sie innerhalb unserer seelsorglichen Arbeit – heute und in Zukunft. Und: für die Menschen?

Das Thema: „Umgang mit plötzlichem Unglück, Leiden und Tod“ hat eine eigene Brisanz und erfordert eigene Überlegungen. Biblische Ansätze zum Angebot der Notfallseelsorge liegen nur verstreut vor, existieren aber.³ Gedanken zur ekklesiologischen und pastoralen Bedeutung⁴ sind nur spärlich zusammen geführt oder gar einer breiteren Öffentlichkeit in Texten zugänglich.

Was bedeutet das in der Umbruchsituation der Kirche?

Ich möchte diese Fragen in vier Angängen blitzlichtartig beschreiben und zusammenfassen:

1. der Ansatz einer missionarischen Kirche
2. der seelsorgliche Ansatz der Sendung – inhaltlich
3. der zu enge Ansatz bei gemeindlicher und/oder kategorialer Seelsorge
4. der Ansatz beim Haupt- oder Ehrenamt
5. Zusammenfassung in Thesen

1. Der Ansatz einer missionarischen Kirche

Wie sich Seelsorge in der heutigen Kirche und in der heutigen Gesellschaft und im Kontakt mit den Menschen versteht, dies steht zur Debatte.⁵ Dass es sich bei der Notfallseelsorge um einen schwerpunktmäßig „diakonischen“ und im Akt des „Hingehens“ und „Daseins“ missionarischen Dienst handelt, leuchtet schnell ein.

Der Ausgangspunkt der Betrachtung

Die Erfahrung, dass sowohl individuelle (häusliche), wie größere Not- und Schadenslagen nicht von einer (gesellschaftlichen) Institution alleine bewältigt werden können ist allgemein vorhanden. Not, Leiden, Tod und Unglück haben psychologische, medizinische, gesellschaftliche und individuelle ebenso wie „weltanschauliche“/religiöse Aspekte, sind also auf jeden Fall sehr komplex und können nicht von einer Institution oder einer Person alleine abgefangen werden.⁶ Die Absicht zur Hilfe und das jeweilige Vorgehen sind im Fluss.⁷ Bundesweite, landesweite und kommunale Absprachen und „runde Tische“ entwickeln „Notfallpläne“, weil die Aufgaben begehbarer gemacht werden sollen.

Die Frage an die Kirchen und die Frage in der Seelsorge

Anfragen seitens der Rettungsdienste und Feuerwehren sind deutlich ausgesprochen!

Welche Rolle können die Kirchen und der Glaube dann haben? Grundsätzlich fällt auf, dass ein gesellschaftliches Interesse noch fast selbstverständlich von einem Konsens ausgeht, der gesellschaftspolitisch und soziologisch ganz unterschiedliche Institutionen angesichts von Notlagen verbindet.

Öffentliche Aufgaben lassen sich fachlich und aus ihrer Geschichte relativ klar umschreiben. Dass dabei die „Hilfsdienste“ im weitesten Sinne einer Entwicklung hin zu einer *Dienstleistung* unterliegen, die die letztlich nur ebenso persönliche, familiäre,

wie gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Leiden, Sterben, Unglück und Tod nicht ersetzen kann, ist eine nicht von der Hand zu weisende Beobachtung. Die Privatisierung und Individualisierung des Religiösen finden sich in der Entwicklung des öffentlichen Hilfsangebotes bei Notlagen zunächst nicht als Problem wieder. Fragen des *Was*, des *Wie* und des *von Wem* müssen geklärt werden, soll die (religions-) soziologisch, wie (pastoral-) psychologisch zu bemerkende Wandlung aufgearbeitet und der zweifellos zu leistende Dienst auf einem tatsächlichen Fundament geschehen.

Aber auch die Möglichkeiten und Kompetenzen des Einzelnen oder einer Gruppe - eben auch der Kirchen und ihrer Seelsorger - im Umgang mit Katastrophen, Leid und Tod haben sich verändert und auseinander entwickelt.⁸ (Pfarrliche) Seelsorge hat ihr Gesicht im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen wenn nicht verloren, so doch an vielen Stellen radikal verändert und verändern müssen. Kirchenmitglieder sind nicht mehr identisch mit Gemeindemitgliedern. Ihre Erwartungen, Hoffnungen, Ängste - ihr Leben aus dem Glauben sind nicht mehr einfach zu identifizieren. In Folge hat sich z.B. die Trauerbegleitung sowohl ehrenamtlich wie hauptamtlich neu rund um die Hospizbewegung entwickelt.

Zugleich erfährt die Notfallseelsorge in ihrer Arbeit eine ausgesprochen hohe Akzeptanz. Und es steht tatsächlich einiges zur Frage an.⁹

Die seelsorgliche Begleitung eines „Notfalls“ hängt oft am individuellen Idealismus einzelner Seelsorger(innen), der auch kirchenamtlicherseits durchaus unterstützt wird. Gegenwärtig läuft die Notfallseelsorge weitgehend als „Dienst im Dienst“ für den größten Teil der Mitarbeiterinnen, d.h. mit Beauftragung, aber ohne Freistellung aus dem gemeindlichen Dienst. Die damit verbundene Nähe zu den Menschen ist sehr sinnvoll. Gerade dann aber stellt sich einmal mehr die Frage nach dem Rahmen, innerhalb dessen spezielle Fähigkeiten wie Belastungen des Dienstes eingebettet sind. Meistens wird die *freiwillige* Teilnahme

Hauptamtlicher am Rufdienst in der Notfallseelsorge gewählt. Das ist ein hohes Gut und wohl auch der Sache angemessen.

Kurz: Im Umgang mit aktuellen Leiden, so wie es sich heute in unserer Gesellschaft zeigt, stellt sich angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen und der Umbrüche in den Lebenswelten der Menschen eine neue Herausforderung für Kirche und Seelsorge. Eben hier missionarisch bei Menschen zu sein, muss keineswegs einen „missionierenden“, sondern kann vielmehr einen diakonischen Auftrag zeigen, der uns hinaus führt ins - dunkle - Weite.

2. Der seelsorgliche Ansatz der Sendung – inhaltlich

Im Geleitwort der Handreichung „Notfallseelsorge“ aus dem Jahr 1999 beschreiben die beiden *Vorsitzenden der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland* den Zusammenhang zwischen Seelsorgeauftrag der Kirchen und der Entstehung der Notfallseelsorge. Durch die Entwicklung im Notfallwesen sehen sie den Kontakt von Seelsorgern zu Menschen in Notfällen nicht mehr gewährleistet. Der Kontakt vor Ort wird zumeist erst wieder hergestellt, wenn es eine Benachrichtigung nach dem Todesfall, also in der Regel eine Beerdigungsanfrage gibt.

„Hier setzt Notfallseelsorge als „Erste Hilfe für die Seele“ in *Notfällen und Krisensituationen* ein. Sie ist *Grundbestandteil* des Seelsorgeauftrags der Kirche. Sie sieht den Menschen in Not als ein von Gott getragenes, geliebtes und auf Hoffnung hin versöhntes und erlöstes Geschöpf. Seelsorge in Notsituationen nimmt damit ernst, dass bei Menschen in existentiellen Extremsituationen die religiösen und weltanschaulichen Prägungen offenbar werden. In diesen Situationen brechen *Sinn- und Wertfragen* auf, Schuld- und *Theodizeefrage* können die Gegenwart überschatten und die Lebenskraft absorbieren.“ (Kursivschreibung: G.D.)¹⁰

Was an diesem Text beeindruckt, ist die klare, inhaltlich orientierte Aussage und Empfehlung auf höchster kirchlich-institutioneller Ebene.

Die Broschüre gibt im Anschluss Auskunft über die Entwicklung der Notfallseelsorge-systeme bis 1999, schildert verschiedene Einsätze und Erfahrungen, Kooperationen in einem neuen Feld und bewährte *Prinzipien der Notfallseelsorge*. Als da sind: *Kollegialität* (Vertretungsdienst verschiedener Seelsorgegruppen im Rufdienst), *Gemeindebezogenheit* (schnelle Auftragsübermittlung oder Übernahme und anschließende Vermittlung an die Ortsstruktur), *Freiwilligkeit* (in einer Gruppe), *Regionalität* (Zeit-, Orts-Organisationsnähe) und *Professionalität* (Weiterbildung und Supervision, auch: qualifizierte ehrenamtliche Arbeit). Interessant ist, dass „Seelsorge“ sich in einem Kontinuum von „Trauerbegleitung“ und „Betreuung“ entfaltet.¹¹

Die aktuellere Handreichung „Notfallseelsorge“ 2006.¹⁶ beschreibt in noch konzentrierterer Form die Grundlagen der Notfallseelsorge und führt durch Einsatzbeispiele wie durch Abdruck von liturgischen Texten und Predigten in eine etablierte Praxis ein. Ebenfalls erwähnt werden in dieser Broschüre die inzwischen stattfindenden Kooperationen etwa mit der Johanniter-Unfall-Hilfe oder mit dem Malteser-Hilfswerk. Wie im Heft von 1999 erscheinen auch wieder alle aktuellen Ansprechpersonen für die Notfallseelsorge auf landeskirchlicher bzw. diözesaner Ebene.

Kommt diese Praxis bald an ein Ende?

3. Der zu enge Ansatz bei gemeindlicher und/oder kategorialer Seelsorge

Überlegungen bei der Umstrukturierung der Seelsorge haben bereits zu großen Umwälzungen innerhalb der Gemeindestrukturen geführt. Auch die kategoriale Seelsorge muss sich den Umstrukturie-

rungen stellen. Letztlich stehen Sparzwänge im Verein mit Überlegungen zur Konzentration der Aufgaben auf das Wesentliche zur Debatte.

Charakteristisch für die Notfallseelsorge ist, dass ihre Zuordnung zur Gemeinde- oder Kategorialseelsorge sich nicht durchhalten lässt, wenn es zur einen oder anderen Seite hin entschieden wird.

Das bedeutet: Die Koordination der Aufgaben und das Knüpfen und Halten von Kontakten sind regional nicht „nebenher“ zu erledigen. Insofern sind eingerichtete Stellen mit Freistellungen, die der Natur der Sache nach einen Seelsorger nicht primär an bekannte Aufgaben wie Liturgie, Katechese oder Kasualien binden, der kategorialen Arbeit zuzuordnen. Deutlich wird dies im Blick auf die Seelsorgerinnen und Seelsorger dann, wenn auch die Zielgruppe klar ist. Z.B. in der Polizei- oder Feuerwehrseelsorge. Hier bilden Aufgaben und Zielgruppe eine relativ homogene Größe.

Andererseits ist der Dienst selbst in seinen Bereitschaftszeiten nicht von hauptamtlichen Seelsorgern in einem „kategorialen“ Rahmen leistbar. Rufzeiten sind nicht Einsatzzeiten, das ist klar. Und doch gilt ebenso: Wenn der relativen Ruhe in Rufzeiten Zeiten folgen, die mehrere, womöglich schwere Einsätze notwendig machen, so kann dies nicht von wenigen geschultert werden. Nach allen Erfahrungen – auch und nicht zuletzt aus dem Einsatzdienst in Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst –, stellt sich ein Ausbrennen ein, das selbst mit Supervision oder kollegialer Begleitung nicht aufzufangen ist.

Ein vertiefter Blick auf die „Hygiene“ des beruflichen Tuns spitzt noch einmal zu: Trotz der bestehenden Möglichkeiten bleibt die Begründung des Dienstes kritisch, gerade wenn sich die Arbeit bewährt und im Laufe der letzten Jahre aus dem Anfangsstadium heraus kommt. Das Modell des „*Dienstes im Dienst*“ hat eine *institutionologisch* zu durchdenkende Seite. Der Dienst als spezielles Arbeitsfeld kann die derzeit ebenfalls zu leistenden Aufgaben nicht bruchlos beerben. Überlastungen (Fluktua-

tion im Kreis der Notfallseelsorgenden) sind sehr schnell die Folge. Es hat sodann eine *berufsethische und praktisch-seelsorgliche Seite*, die die Kompetenzen und Kapazitäten und nicht nur den Idealismus der Seelsorgenden betrifft. Beides hängt zusammen und muss diskutiert werden.

In offiziellen Papieren der deutschen Bischöfe erscheint die Notfallseelsorge nach meinem Wissen einmal in einem längeren Zusammenhang. Und zwar im Wort der Bischöfe „Tote begraben und Trauernde trösten“ von 2005.¹³ Inhaltlich in großer Anlehnung an die Handreichung, erfolgt eine deutliche Präzisierung im Blick auf den systematisch-organisatorischen Platz der Notfallseelsorge in ihrer „Durchführung vor Ort“:

„Die Sorge um Menschen in Leid und angesichts zerbrochener Lebensentwürfe gehört zum Grundauftrag kirchlichen Handelns. Seelsorge bei plötzlichen Todesfällen ist daher keine Sonder- oder Kategorie-seelsorge, sondern wird von der jeweiligen Gemeinde mitgetragen.“¹⁴

Zumindest das Grundverständnis in der Einsatzsituation bei plötzlichem Todesfall nimmt also – trotz der zusätzlichen Qualifikation und Begleitung, die ebenfalls gesehen und gefordert wird – eine Arbeit im Rahmen oder in der Regel aus der *Nähe zur der gemeindlichen Tätigkeiten* an. Interessant ist diese Bemerkung, insofern die wohl häufigste Indikation damit angesprochen wird. Zugleich ist damit nicht verbunden, dass es sinnvoller Weise auch ausgeprägtere „Spezialisierungen“ aufgrund anderer Einsatzsituationen geben muss.

Kurz: Dass der Notfallseelsorgeauftrag „auf der Grenze“ der bekannten Arbeitsfelder angesiedelt ist, ist charakteristisch. Dass er mithin weiter inhaltlich und eher nicht strukturell oder finanztechnisch behandelt werden sollte, liegt aus seelsorglicher wie aus berufsethischer Sicht auf der Hand.

4. Der Ansatz beim Haupt- oder Ehrenamt

Eine weitere Perspektive notfallseelsorglicher Arbeit ergibt sich, wenn die Aufgabe der Begleitung in der Not mit Fragen nach dem Auftrag und letztlich nach der Rolle oder dem „Amt“ dessen verbunden wird, der die Aufgabe übernimmt.

Es war und ist die Überzeugung der in der Notfallseelsorge Tätigen, dass dort „wo Seelsorge draufsteht, auch Seelsorge geleistet werden muss“.

Was fast tautologisch klingt, wird an der Stelle als Frage sichtbar, an der die Kompetenzen aber auch die Kapazitäten bedacht werden müssen.

Was heißt es z.B., dass die Begleitung in Notfällen zum Grundauftrag der Kirche gehört, wenn dieser Grundauftrag primär diakonisch, sehr wohl aber auch mit einer hohen Sensibilität im Bereich der Trauerbegleitung ausgestattet sein muss? Gibt es diese Kompetenzen – als sehr spezifische Charismen – auch bei kirchlich engagierten und eingebundenen psychosozial ausgebildeten Ehrenamtlichen?

Gerade die besondere Charakteristik der Arbeit, die durch höchste Kooperationsfähigkeit in kurzer Zeit mit anderen Diensten (der Polizei, des Rettungsdienstes und der Feuerwehr) gekennzeichnet ist, legt eine Spur.

Hier möchte ich noch einmal auf das sicher schwierige Modell der „Milieus“ zurückgreifen. Sie sind nicht einfachhin durch eine theologische Ausbildung erreichbar, sondern durch ein hohes Maß von kommunikativer und sicher auch diakonisch-missionarischer Fähigkeit – mit Offenheit für die Charismen angesichts neuer Herausforderungen für die seelsorgliche Arbeit.¹⁵

Diese findet sich in den christlich geprägten Identitäten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in christlich-caritativen Einrichtungen. Die Frage der Bezeichnung der solcherart gestalteten Begleitung in der „Notfallseelsorge“ wird z.B. in der Stadt dahingehend entwickelt, dass der Dienst

„Notfallbegleitung“ genannt wird. Zugleich hat die Kirche in der Rolle des Koordinators des Systems einen von allen Seiten (Institutionen) bewusst gewählten Ansprechpartner auf entscheidender institutioneller Ebene.

Klar ist trotz dieses Hinweises: Es geht nicht ohne weitere Entwicklung der Frage nach der Seelsorge. Unter anderem wird die kontinuierliche Begleitung unverzichtbar sein und ein Sparen nur bedingt möglich machen. Das Ehrenamt (und auch wir Seelsorger) braucht qualifizierte Begleitung.

Denn mit falschem Anspruch und an der Grenze des Machbaren unterwegs zu sein, verbietet sich schlechterdings „in einer Notsituation“. Hier gibt es Standards und Möglichkeiten.

Mir ist klar, dass das angesprochene Thema nicht leichtfertig „abgearbeitet“ werden kann und eine Spannung zwischen Punkt 3 und 4 besteht. Es trotzdem anzusprechen, erfordert die Redlichkeit im Blick auf die Situation der Arbeit. Zugleich soll damit auch „für die Sache“ geworben werden.

5. Zusammenfassung in Thesen

1. Der Wandlungsprozess in der Kirche stellt inhaltlich vor neue Aufgaben. Hier hat die Notfallseelsorge als diakonisch-missionarischer Auftrag in unserer Gesellschaft ihre Bedeutung. Ich sehe die Gefahr, dass die institutionell verwobene Eigenart und persönliche Belastung innerhalb dieses Feldes die „Aktie“ der Seelsorge für die Menschen in Not nachhaltig „entwerten“ wird, wenn sie nicht initiativ aufgegriffen wird. Die damit verbundenen Fragen im Zusammenhang mit dem Grundauftrag der Kirche sind biblisch wie kirchlich angedacht, stehen aber ebenso unter dem „innerkirchlichen“ Druck der Reduktion der Möglichkeiten, wie „außerkirchlich“ unter dem Druck eigens zu

entwickelnder seelsorglicher Kompetenzen, die uns bisher so nicht bekannt waren. Die Ressourcen müssen geklärt und entwickelt werden.

2. Die Entfaltung der Ressourcen entlang den bisherigen Konzeptionen von gemeindlicher oder kategorialer Seelsorge bildet die anstehenden Möglichkeiten und Fragen nur unzureichend ab. Hier bedarf es nach meiner Ansicht in diesem hoch mit Idealen und Ansprüchen besetzten Feld eines Eingehens auf seelsorgliche Rollenkompetenzen und mögliche neue Beschreibungen für Seelsorger und Seelsorgerinnen, gerade, wenn Gegenwart und Zukunft des Seelsorgeauftrags kirchlicher- und gesellschaftlicherseits erschlossen werden müssen.
3. Hier bestehen aber auch Möglichkeiten, die im Wesentlichen niedrigschwelliger erarbeitet werden können entlang der Frage neuer Felder und ihrer neuen personellen Ausstattung unter dem Aspekt der Erschließung neuer Charismen. Deutlich ist, dass es diesbezüglich keine einfachen, sondern nur vielfältige Antworten geben wird.

Zunächst aber muss die Herausforderung der Anfrage von außen und innen nachhaltig wahrgenommen werden. Ich habe die Hoffnung, dass die Not der Menschen nicht von der Not unserer Umstände überdeckt wird. Denn dann stimmt die Zuordnung nicht.

Auch und gerade, wenn ich um meine eigenen Grenzen als Seelsorger weiß und sie im Einsatz erlebe, sind sie personal, nicht institutionell. Sie haben mit der Seelsorge, mehr noch; mit der Identität der Seelsorgenden zu tun. Und hier betrifft es die Situation der Notleidenden in akuten Situation. Sie sind in ihrer Identität erschüttert. – Bleiben sie alleine?

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Medien-Dienstleistung GmbH (Hg.): Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“. München 2006. Carsten Wippermann/ Marc Calmbach: Lebenswelten von katholischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grundorientierung, Vergemeinschaftung, Einstellung zu Religion/Kirche vor dem Hintergrund der Sinus – Milieus® 2007.
- ² Vgl. Michael N. Ebertz / Hans-Georg Hunstig/ Hg.: Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Würzburg 2008.
- ³ Z.B. gut zu finden: Frank Waterstraat. Biblisch-theologische Hinführung. In: Einsatz: Notfallseelsorge. Grundlagen / Inhalte / Arbeitsformen. Hannover 2004, 15–34. Joachim Müller-Lange Hg.: Handbuch Notfallseelsorge. Edewecht 2006. Thomas Zippert: Notfallseelsorge. Grundlegungen – Orientierungen – Erfahrungen. Heidelberg 2006.
- ⁴ Vgl. z.B. die Grundsätze zur Notfallseelsorge des Erzbistums Köln. <http://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge/krankenhaus/notfallseelsorge/grundsätze.html>. 15.11.2008.
- ⁵ Herbert Haslinger Hg.: Praktische Theologie. Grundlegungen. Mainz 1999. Ders. Hg.: Praktische Theologie. Durchführungen. Mainz 2000. Wilfried Engemann Hg.: Handbuch der Seelsorge. Leipzig 2007. Doris Nauer: Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium. Stuttgart 2001.
- ⁶ Vgl. Joachim Müller-Lange Hg.: Handbuch Notfallseelsorge. Edewecht, 2. überarbeitete Auflage. 2006. Marion Krüsmann / Andreas Müller-Cyran: Trauma und frühe Intervention. Möglichkeiten und Grenzen von Krisenintervention und Notfallpsychologie. Stuttgart 2005.
- ⁷ Nennen möchte ich einige wenige öffentliche Adressen, die derzeit mit Forschungsaufträgen an Evaluation, Schulung und Wirkung von Kriseninterventionsmodellen, aber auch an grundsätzlichen organisatorischen Fragen arbeiten. Z.B. Nachsorge, Opfer- und Angehörigenhilfe (NOAH). Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. www.bbk.bund.de. Hochschule Magdeburg-Stendal (FH). FB Sozial- und Gesundheitswesen. www.sgw.hs-magdeburg.de. Ludwig-Maximilians-Universität München. Dep. Psychologie. Lehrstuhl für Kl. Psychologie und Psychotherapie. www.einsatzkraft.de. Für Nordrhein- Westfalen z.B. aus dem Bereich der Feuerwehr: Institut der Feuerwehr in NRW. Münster. www.idf.nrw.de.
- ⁸ Vgl. Thomas Zippert: Notfälle und Katastrophen begleiten – das Phänomen Notfallseelsorge. In: Ders.: Notfallseelsorge. Grundlagen – Orientierungen – Erfahrungen. Heidelberg 2006, 36–42.82–101. Vgl. auch Joachim Müller-Lange/ Freimut Schirmmacher: Notfallseelsorge – Impulse zu einer seelsorglichen Kirche, in: Anja Kramer/ Freimut Schirmmacher Hg.: Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert. Neukirchen-Vluyn 2005, 158–169. 160.
- ⁹ Vgl. Karl Lehmann: „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?“ Zum Auftrag der Kirche angesichts verletzlicher Ordnungen in Gesellschaft und Staat. Der Vorsitzende der DBK 18. Bonn 1998. Ders.: Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute. Der Vorsitzende der DBK 26. Bonn 2005 (14).
- ¹⁰ „Notfallseelsorge“. Eine Handreichung: Grundlegendes – Modelle – Fortbildung – Erfahrungen. Hg. v.: Evangelisch-katholische Aktionsgemeinschaft für Verkehrssicherheit gemeinsam mit der Akademie Bruderhilfe – Familienfürsorge, 1999. 3. War zu beziehen über die Akademie Bruderhilfe.
- ¹¹ Vgl. 12.
- ¹² „Notfallseelsorge“. Hg. v.: Evangelisch-katholische Aktionsgemeinschaft für Verkehrssicherheit gemeinsam mit der Akademie Bruderhilfe – Familienfürsorge. 2006. Zu beziehen über die Akademie Bruderhilfe.
- ¹³ Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht. Die deutschen Bischöfe Nr. 81. Bonn 2005, 40–43.
- ¹⁴ Ebd. 43.
- ¹⁵ Vgl. Jürgen Werbeck: Druck der Verhältnisse? Über Ämter und Dienste neu nachdenken, in: Herder Korrespondenz – Spezial. Was Kirche bewegt (5/2006).